

# Kulturelle Lernprozesse

*Welche Möglichkeiten gäbe es, durch „Kulturelles Lernen“, anstatt durch Propaganda, unsere gesellschaftliche Gestaltungs- und Handlungsfähigkeit zurückzugewinnen:*

1. durch die Rehabilitierung von Gesellschaft durch die Gesellschaft?
2. durch die Rehabilitierung von Jugend durch die Jugend?
3. durch die Rehabilitierung von Jugend durch die Gesellschaft?
4. durch die Rehabilitierung von Gesellschaft durch die Jugend?

## 1 Die Rehabilitierung von Gesellschaft durch die Gesellschaft?

Mit seiner Berliner "[Ruckrede](#)", vom 26. April 1997, im Hotel Adlon in Berlin, wurde Roman Herzog vom Bundespräsidenten zum „Volksaufbrütler“. Was sind die Gründe dafür, dass sich seine Diagnose: **„Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem“**, als die Hauptbotschaft seiner Rede, über 22 Jahre hinweg, immer wieder neu bestätigt und zugleich der Appell seiner Rede auf sehr „nachhaltige“ Weise konterkariert wird? ([Linksammlung unten](#))

### **Die Politik bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.**

*M. Weber; Politik als Beruf. München und Leipzig: Duncker & Humblot, 1919. S. 66*

Durch den Aufbau hierarchischer Institutionen wurde Gewalt konstitutiv, als zweckrationales und universelles Mittel, - zur Lösung aller Probleme. Und Krieg wurde zum „Vater aller kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse“. Besonders schädlich wirken sich diese institutionalisierten Denkmuster heute auf die Anpassungsfähigkeit unserer staatlichen Schulen aus.

Da wir innerhalb unserer alten, hierarchischen Denkstrukturen, bisher in der Schule nicht lernen konnten, adäquat mit komplexen Problemen umzugehen, bleiben wir, stets aufs Neue, auf die veralteten Methoden von Machtausübung zurückgeworfen.

Propaganda (PR), als Macht- und Beschwichtigungsinstrument, heute, wie schon vor ca. 100 Jahren als das einzig taugliche Mittel der Wahl, um demokratische Gesellschaften, entsprechend der Ziele ihrer Eliten, steuern zu können.

Doch, in Zeiten komplexer werdender Gesellschaften, nimmt die Dicke der Bretter schneller zu als sie gebohrt werden können. Der Nimbus von PR als „Goldstandard“ beginnt zu bröckeln, ohne dass (bisher) schon eine „bessere Lösung“ gefunden zu sein scheint.

Um diesem Verfall der eigenen „Deutungshoheit“ zu entkommen, versuchen sich die PR Agenten in- zwischen gegenseitig darin zu übertrumpfen, die Inhalte ihrer manipulativen Massenkommunikation, mithilfe von Big Data, immer gezielter zu individualisieren.

So blieb in der Vergangenheit der Satz von Albert Einstein: **„Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“**, soweit er sich auf „kulturelles Lernen“ bezog, wohl auch für die Zukunft, ein unerfüllbarer „Vor-Satz“.

Die, von „Oben“ gesetzten kulturellen Glaubenssätze, erhalten ihre konstitutive Wirkung ja gerade durch Vorschriften und Verbote. Mit Hilfe dieser Form von „abgrenzender Tabuisierung“ gegenüber anderen Denkweisen, soll die gewünschte „kulturelle Trennung“ erzielt werden.

»Wenn einmal eine kulturelle Trennung vollzogen ist«, sagt C. P. Snow in seinem Buche >The two Cultures<, »wirken alle sozialen Kräfte darauf hin, sie nicht weniger starr, sondern noch starrer zu machen.« (»Once a cultural divide gets established, all the social forces operate to make it not less rigid, but more so.«(Lorenz, 29)

*So sitzen wir nun in unserer eigenen Stress getriebenen „Kultur-Kontextfalle“, wie [„Der Frosch im kochenden Wasser“](#)*

Allein die Erkenntnis, das ein System obsolet geworden ist, reicht jedoch leider noch nicht aus, um sich aus den kulturell verknäulten und verhärteten Verhältnissen wieder befreien zu können.

## 2 Die Rehabilitierung von Jugend durch die Jugend?

Der „Zwickmühle“ zwischen den psychischen und systemischen Verblendungsmechanismen, könnten wir nur entkommen, wenn es uns gelänge, für die komplexer werdenden systemischen Verhältnisse, auch angemessene Kontextbedingungen für kulturelles lernen zu schaffen. Diese sollten so (system-)offen gestaltet sind, dass „sich selbst organisierende Lernprozesse“, darin möglichst frei von Partikularinteressen, ermöglicht werden und anschließend kulturell kondensiert können.

Aus vielen Gründen sollte es Jugendlichen prinzipiell zustehen, bei der Gestaltung von Zukunft, eine wesentliche Schlüsselrolle zu übernehmen. Doch, gerade dadurch, dass die Jugendlichen auch schon in der Vergangenheit daran gehindert wurden, sich proaktiv für die Weiterentwicklung der Kultur engagieren zu können, ging der heute älteren Generation sukzessive das Gefühl dafür verloren, sich gegenüber den nächsten Generationen verantwortlich fühlen zu können, was deren politische Sozialisationsmöglichkeiten betrifft.

Aus den jeweils bestehenden Verhältnissen heraus betrachtet, lassen sich von den „Alten“ keine gefühlten „kulturellen Optionen“ für die Zukunft erwarten.

**Wenn das Unerwartete nicht erwartet wird, wird man es nicht entdecken, da es dann unaufspürbar ist und unzugänglich bleibt.**

Clemens Alex., (*strom. 2.17.4*)

Anstatt Zuversicht und Vertrauen, als Grundlage unseres kulturellen Zusammenhalts zu schaffen, erzeugen wir unter den vorherrschenden Denkmustern immer mehr Angst! So untergraben wir durch unser „schlechtes kulturelles Vorbild“ permanent die entscheidenden Kultur(-bildungs-)grundlagen für nachkommende Generationen und deren Entwicklungsmöglichkeiten.

Dank der **#fridaysforfuture-Bewegung**, werden wir als Gesellschaft endlich „deutlich genug“ auf die negativen Konsequenzen hingewiesen, welche sich aus der Diskrepanz ergeben, zwischen der zu oberflächlichen Wahrnehmung von Problemen und den unzureichenden Möglichkeiten, auf diese, zeitnah, effektiv und „nachhaltig“, reagieren zu können.

## 3 Die Rehabilitierung von Jugend durch die Gesellschaft?

Als „Ultima Ratio“, für die Überwindung von ungelösten Problemen, gilt der ebenso oft, wie eindringlich vorgetragene Appell; „unser gesellschaftliches Bewusstsein müsse unbedingt transformiert werden, um unser ‚falsches Bewusstsein‘ zu überwinden, - und zwar möglichst schnell!“ Leider lassen uns diese „Ratgeber“ ohne jeden konkreten Hinweis zurück, wie dies denn am „einfachsten“ und „schnellsten“ zu bewältigen wäre.

Bislang werden kulturelle Lernprozesse als gelungen betrachtet, wenn sich Jugendliche den gesellschaftlich vorgegebenen Sozialisierungsbedingungen unterwerfen. Da in hierarchischen Gesellschaften „Wirklichkeit-bildende-Prozesse“, in der Regel über PR (Propaganda), also „Top-down“ gesteuert werden, überlässt man Jugendlichen relativ wenig Freiraum und „Freizeit“ dafür, sich mit allen Dimensionen unseres politischen System in komplexer Weise, - auch emotional – selbst- und systemwirksam – verbinden zu können.

Die größte Schande unseres staatlichen Schulsystems, als „verpflichtender“ Sozialisations-Institution, liegt darin, gerade solche Schüler durch ihre selektiven Strukturen auszugrenzen, für die die Phase der zweiten Sozialisation, als zweite Chance, eigentlich möglichst unterstützend für ihre Entwicklung sein sollte, um die ungünstigeren „Startbedingungen“, während ihrer ersten Sozialisationsphase, im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten, eventuell noch ausgleichen zu können.

Lern- und Kontextbedingungen für Jugendliche, die einseitig auf Konformität und Zweckrationalität ausgerichtet werden, sind untauglich, weil sie komplexes Erfahrungslernen verhindern. Durch diese „Beschränkungen“ unserer „Sozialisationsmöglichkeiten“ bleibt so auch unser systemischer Horizont entsprechend „eingeschränkt“. Damit untergräbt das politische System - ohne es besser wissen zu können - seine eigenen „Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten“, weil es jede neue Generation fortgesetzt zum Opfer von „alternativlosen“ Sozialisations-Bedingungen macht. *Diese systematische Abwertung* könnte erklären, weshalb es innerhalb der Adoleszenz, bei der Persönlichkeitsbildung, eine zunehmende Tendenz zu mangelnder „sozialer Empathie“ gibt, welche, laut Margaretha Maria Sitskoorn (siehe unten), zu Grundhaltungen von „sozialer Trägheit“ führt.

Was die strukturellen Bedingungen unserer „Inkulturation-Prozesse“ angeht, ist es, wie das Beispiel der Klimakrise zeigt, jedoch letztlich eine Frage des Überlebens unserer Spezies, ob wir es schaffen, die kulturellen und individuellen „Potenziale“ (G. Hüther) unserer Jugend, „systembedingt“ nicht nur entsprechend der „mono-kulturellen Ist-Zustände“ auszurichten.

Der einfachste Weg, diesem Teufelskreis zu entkommen, wäre es wohl, für komplexe Herausforderungen entsprechend komplexe Lern- und Entwicklungsprozesse zu ermöglichen. Jugendliche sollten ihre Identitätsbildung möglichst „System offen“ und zugleich „System bezogen“, entfalten können.

## **4 Die Rehabilitierung von Gesellschaft durch die Jugend?**

Unter den, seit Jahrhunderten herrschenden kulturellen Gegebenheiten, wird die Würde von Jugendlichen, von Generation zu Generation, fortgesetzt verletzt, indem versucht wird, ihre Persönlichkeit möglichst nur unter den einseitigen Bedingungen vorgeschriebener, linearer Denkmustern zu konditionieren und sie so, entsprechend ihrer vorgegebenen gesellschaftlichen „Rollen“, innerhalb der jeweiligen Herrschaftsstrukturen, zu konditionieren.

Zum „Umweltschutz“, als „Artenschutz“ des Menschen, sollte zwar, nach wie vor, vorrangig die Bereitstellung entsprechender Güter dienen, die wir brauchen um ein gesundes Leben führen zu können. Ob uns das gelingen kann, hängt jedoch strukturell von den Voraussetzungen ab, unter denen wir Jugendlichen ermöglichen sich aktiv am Prozess von „kulturellem Lernen“ beteiligen zu können, sich also auch bezogen auf das Meta-System als „kulturprägend“ erleben zu dürfen.

Mit dem Abschluss der Pubertät, werden diese Kontexterfahrung und dessen Regeln, wie eine zweite Natur verinnerlicht. Je nach prägenden Begrenzungen dieser politischen und kulturellen Kontextbedingungen kommt es eher zu, als „trivial“ oder „komplex“ erscheinenden Ergebnissen von „Persönlichkeits-Entwicklungen“. (Use it, or loose it!)

Als kompensatorisches Trostpflaster für die vorenthaltenen demokratischen Aufnahmerituale, auf den verschiedenen politischen Verantwortungsebenen, gibt es zahlreiche subkulturelle Ersatzangebote von Kirchen, Verbänden und anderen zivilgesellschaftlichen Institutionen. Wohl eher, den Intensionen ihren eigenen Ziele folgend, anstatt den Entwicklungs-Interessen und -erfordernissen von Jugendlichen gerecht werden zu wollen, entstehen frei jeder Relevanz, permanent neue „Pseudo-Beteiligungs-Projekte“.

***Wenn das Unerwartete nicht erwartet wird, wird man es nicht entdecken, da es dann unaufspürbar ist und unzugänglich bleibt.*** Clemens Alex., (strom. 2,17,4)

Die, leider kulturell und politisch immer noch „unerwartete Lösung“ des Problems, läge in einer würdevollen Haltung gegenüber Jugendlichen, welche berücksichtigt, dass sich unser menschliches Betriebssystem, welches sich entwicklungsgeschichtlich für kleine Gruppen (Horden) entwickelt hat und daher unter den heutigen Bedingungen strukturell auf das Entgegenkommen der politischen Meta-Ebenen angewiesen wäre.

## **"Um ein System zu verstehen, müssen Sie es ändern." Kurt Lewin**

Ohne die proaktive demokratische Mitwirkungsmöglichkeiten an Gesetzesentwürfen, sozusagen, als „kulturelle AGBs“, bliebe Jugendlichen weiterhin nur, sich den vorgegebenen Machtstrukturen zu beugen und eine, entsprechend der ihnen zugewiesenen „Außenseiter-Rolle“ als Grundhaltung zum System einzunehmen.

Unter dem gemeinschaftlichen, auf Kooperation ausgerichteten Handlungsrahmen von **PSI-21** (Politik, Schule, Internet und Agenda 21) würden wir unserer Jugend die Suche nach neuen (Aus-)Wegen in eine nachhaltigere Zukunft anvertrauen. Die größte „System Veränderung“ läge wohl in einer, über alle gesellschaftlichen Institutionen, radikal geänderten Haltung gegenüber der gesellschaftlichen Rolle von Jugendlichen.

Unter dem, von Jugendlichen freigesetzten und getragenen Empowerments wäre es möglich, dass sich politische und kulturelle Lernprozesse zu kulturellen Grundhaltungen verfestigt.

Diese wären die noch zu schaffenden Voraussetzung für eine stabile gesellschaftliche Entwicklung

Ich bitte Sie/Dich um Ihre Unterstützung, für die "Friday-for-Future"-Generation eine Beteiligungs-Plattform zu institutionalisieren, welche es jeder neuen künftigen Generation ermöglicht, sich in "angemessener" Weise, politisch, zu sozialisieren und mit den pol. Meta-Ebenen zu verbinden.

Weitere Informationen finden Sie unter: [2019-05-23\\_PSI-21\\_Schenkung.pdf](#)

---

Der Text steht als PDF-Datei zum Download bereit: [2019-08-13\\_kulturelle-lernprozesse](#)

---

## **Anhang:**

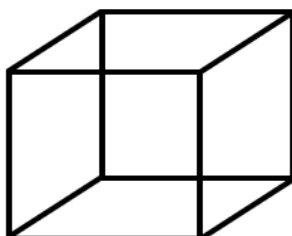
### **„Metaphern“ von doppeldeutigen Kippbildern und Natur- und Kulturkontexten**

1. den „kippenden“ Wahrnehmungsmöglichkeiten des Necker-Würfels und
2. den bisher nur „mono-funktional“, also „als nicht-kippar“, wahrgenommenen (Multi-)Funktionen des Hirschgeweihs, als biologisches „Master-Muster“ ;-)
3. den mono-kulturellen „Framing-Effekten“, die sich vergleichbar mit „Blinden Flecken“, nur aufgrund ihrer eingespielten Praxen, kulturell immer weiter reproduzieren.

---

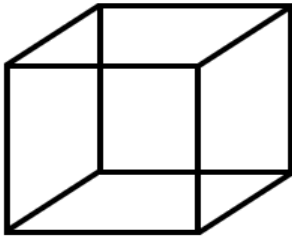
#### **1. Kippbildbeispiel: Necker-Würffel**

Kippbilder, als erste Hilfsmetaphern für den Versuch, die noch fehlenden, „Bildung fördernden Schulstrukturen“, neben den eingefahrenen kulturellen „Framing-Effekten“, leichter vorstellbar zu machen.

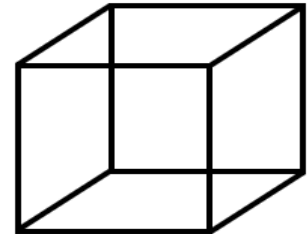


Von den drei „gängigsten“ Interpretationsmöglichkeiten, wird wohl die zweidimensionale, als strukturell „einfachste“ (Nicht-)Kippbildvariante, die am schwierigsten „vorstellbare“ sein, es sei denn wir nähmen (gedanklich) unseren „Tastsinns“ zur Hilfe.

Kippeffekt:  
„links unten“ > „top-down“,  
als „Blick von oben“



„rechts oben“ >  
„bottom-up“- als  
„Blick von unten“



## 2. (Multi-)Funktionen des Hirschgeweihs

Ich möchte hier keine (falschen) Behauptungen über die mangelnde Selbstreflexion von „Ethologen“, Biologen oder Naturwissenschaftlern, bezüglich ihrer „männlichen Rollenschemata“ aufstellen, doch scheint mir, dass hier das Hirschgeweih in der Vielfältigkeit seiner unterschiedlichen Funktionen bisher wissenschaftlich nicht ausreichend gewürdigt wurde.

„Das Geweih der Hirsche oder die Schwingen des Argusfasans sind ihren Trägern nur im Wettbewerb mit ihren Geschlechtsgenossen dienlich; dennoch liegt auf ihnen ein überaus starker Selektionsdruck: Ein Individuum, das ihrer ermangelt, hätte keinerlei Aussichten auf Erzeugung von Nachkommenschaft.“ [Lorenz, Konrad; Die Rückseite des Spiegels, Versuch einer Naturgeschichte menschlichen Erkennens 1975,; (S.256)

## 3. (Multi-)Funktionen des Hirschgeweihs

**„Blinde Flecken“, die wir nur aufgrund ihrer eingespielten Denk-Praxen, kulturell immer weiter reproduzieren.**

„Aus evolutionärer Sicht ist die Entwicklung des menschlichen Gehirns mindestens genauso paradox wie die Entwicklung von unhandlichen Pfauenfedern oder schweren Hirschgeweihen. Wozu der ganze Aufwand?“

[Yuval Noah Harari,  
„Eine kurze Geschichte der Menschheit“ (S. 18)

Schon seit Jahrtausenden spiegeln sich, bei der Beobachtung eines „Revierkampfes“ sicherlich männliche Selbstbilder wieder. Die spannende Frage lautet: Wer gewinnt den 1. Platz im Turnierkampf um Macht, Dominanz und Herrschaft?

Schon zu Zeiten Alexanders des Großen, muss es wohl als "uncool" gegolten haben, komplexe Probleme „nur durch Denken“ lösen zu wollen, - wenn doch „Gewalt auch eine Lösung“ sein konnte, mit welche man sich zugleich als sehr „wirksam“ präsentieren konnte.



Schaubild 1: Als „Waffe“ wird das „Hirschgeweih“ „unten“ geführt

Sexuelle Selektion/Video: <http://www.michael-tewiele.de/portfolio/selektion/>

Das Hirschgeweih verfügt je nach „Kontext“ über eine Multifunktionalität,  
- vergleichbar mit einem Schweizer Taschenmesser!



- Natürlich sind die einmal im Jahr stattfindenden Revierkämpfe – Hirsch gegen Hirsch – besonders imposant.
- Doch angenommen es gebe noch größere Rudel von Wölfen in unseren Wäldern, so scheint es gut vorstellbar zu sein, dass das Hirschgeweih für ein flüchtendes Rudel eine gute Orientierungshilfe darstellen könnte.
- Durch sein Geweih ist der Hirsch gezwungen einen genügend breiten Fluchtweg zu wählen, der dann auch, für das ihm folgende Rudel, auf ganz passabel Weise passierbar wäre.



Hirsch: „Wölfe! Nichts wie weg hier!“  
„Wo passe ich (mit meinem Geweih) am besten durch?“  
Kühe: Und, wo geht es jetzt wieder lang???“



Mit den „Fühlern“ kann der LKW-Fahrer überprüfen ob auch die Ladefläche durch die „Lücke“ passt.

---

Sitskoorn, Margaretha Maria; Jänicke, Bärbel, 2012

Du willst es doch auch

Warum uns das Gehirn sündigen lässt

---

### **Trägheit im Gehirn**

Wenn Sie mit Trägheit vor allem die Vorstellung verbinden, in Jogginghosen und mit einer Chipstüte in der Hand auf dem Sofa herumzulümmeln und sich von Ihrem Partner das nächste Bier servieren zu lassen, oder vielleicht die etwas idyllischere Vorstellung, mit geschlossenen Augen im warmen Sand zu liegen und die Sonnenstrahlen auf der Haut zu spüren, muss ich Sie leider enttäuschen. Bei der Sünde der Trägheit geht es um andere Dinge, z.B. darum, Bilder von Hungersnöten schnell wegzuzappen, das Elend von Bettlern lediglich als lästig zu erleben und das Leid im Sex business ignorieren zu wollen. Bei dieser Form der Trägheit, die wir als soziale Trägheit bezeichnen, handelt es sich um Gleichgültigkeit - um Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid anderer.

Soziale Trägheit kann sich auf vielfältige Weise zeigen.

Einerseits kann sie dazu führen, dass man im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr aus dem Bett oder aus dem Haus kommt. Diese, als hypoaktiv bezeichnete Form lässt sich mit unserer gewöhnlichen Vorstellung von Trägheit noch einigermaßen verbinden. Die entgegengesetzte Seite des Spektrums, die hyperaktive Form der Trägheit, ist nicht so leicht wahrzunehmen, obwohl sie in unserer heutigen Gesellschaft sehr verbreitet ist. Sie verbirgt sich in einer mehr als stressigen, völlig verplanten und dennoch sinnentleerten Lebensführung. Wendy Wasserstein bezeichnet diese Form in ihrem Buch über Trägheit auch als Über-Trägheit und hat dabei Menschen im Blick, die alles gleichzeitig tun: Sie führen ein offensichtlich sehr erfolgreiches Unternehmen, haben

110

eine fantastische Beziehung, mehrere Kinder, gehen ständig ins Theater, lesen alle Zeitungen, treffen sich mit aller Welt und verbringen darüber hinaus drei Stunden am Tag im Fitnessstudio, sodass sie auch noch attraktiv aussehen.

Bei dieser hyperaktiven Form der Trägheit ergeben sich mehr oder weniger dieselben Fragen und Antworten wie bei der hypoaktiven Form: Tragen diese hyperaktiven Menschen, ob nun am großen oder kleinen Maßstab gemessen, etwas zu dieser Welt bei? Oder führt ihr ständiger Aktionismus dazu, dass sie sich emotional, mental, spirituell - wie

auch immer man es nennen mag - betäuben und Gedanken, die womöglich schmerzhaft sein und echte moralische Anforderungen enthalten könnten, durch ihre Hyperaktivität aus ihrem Kopf verbannen? Sie versuchen jeden noch so kleinen Moment von Langweile zu verdrängen, denn in solchen Augenblicken könnten sie ins Grübeln geraten, und schließlich könnte vielleicht sogar das Gefühl aufkommen, in einer Welt voller Ungerechtigkeiten handeln zu müssen - ein Gefühl, dass sie partout zu vermeiden suchen. Hierin liegt aus Wassersteins Sicht die Parallele zwischen dem hypoaktiven und dem hyperaktiven Faulpelz: Beide rühren in moralischer

Hinsicht keinen Finger, ob sie nun im Bett liegen oder mit 240 Stundenkilometern in ihrem Porsche über die Autobahn rasen. Sie haben keine Energie, sich mit den kleinen oder großen Missständen der Welt abzugeben, ob sich diese nun direkt vor ihrer Haustür oder auf globaler Ebene abspielen. Ihnen mangelt es an Antriebskraft für eine Reaktion, sie haben dafür einfach keinen Platz in ihrem Leben. Soziale Trägheit scheint zunächst harmlos zu sein, doch wir werden sehen, dass sie einen persönlichen Preis fordert:

quälende Einsamkeit.

111

#### Sozialer Schmerz im Gehirn

In unserer Sucht nach Individualität und dem Ausleben unserer Egoismen übersehen wir die Tatsache, dass wir Herdentiere sind und unser Gehirn auf soziale Bindung eingestellt ist. Unser Gehirn ist ein soziales Gehirn. Vom Tag unserer Geburt an suchen wir die Interaktion mit Menschen in unserer Nähe. Als Baby erhöhen wir unsere Überlebenschancen, indem wir unmittelbar eine Bindung zu anderen - in der Regel zu unseren Eltern - eingehen. Denn obwohl wir nicht fähig sind, uns selbst zu ernähren und zu schützen, können wir doch beides sicherstellen, indem wir soziale Bindungen zu Menschen aufbauen, die über diese Fähigkeiten

verfügen. Die Nähe zu diesen Menschen gibt uns ein gutes Gefühl, die Trennung von ihnen empfinden wir als schmerzlich. Da dies im Allgemeinen auch auf die Menschen zu trifft, mit denen wir die ersten sozialen Bande schmieden, ergibt sich daraus eine Art Garantie auf gegenseitige Nähe.

Auch im Erwachsenenalter brauchen wir andere zum Überleben. Denn wir können uns nicht immer selbst gegen die Gefahren der Außenwelt schützen und auch nicht alle unsere primären Bedürfnisse selbst befriedigen.

Zahlreiche Studien konnten nachweisen, dass ein Mangel an Sozialkontakten negative Gefühle wie Unsicherheit

und Feindseligkeit auslöst und sich unmittelbar nachteilig auf unsere Gesundheit auswirkt. Die Pflege sozialer Kontakte scheint für uns in vielerlei Hinsicht sehr bedeutsam zu sein, und unser Gehirn spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Wir erkennen das beispielsweise an der Reaktion des Gehirns auf soziale Ausgrenzung. Wenn wir von einer Gruppe ausgeschlossen werden, wird das Schmerznetzwerk in unserem Gehirn aktiviert, was auch die Studie von Naomi Eisenberger

112

und ihrer Kollegen zeigt. Sie scannten die Gehirne von Probanden während eines Cyberballspiels, bei dem sich die Teilnehmer virtuell einen Ball zuwerfen. Die Probanden spielten gegen ein voreingestelltes Computerprogramm, man suggerierte ihnen jedoch, sie spielten mit zwei anderen Testpersonen, deren Gehirn ebenfalls gescannt werde. In der ersten Spielrunde erhielten sie die Information, sie könnten aufgrund technischer Probleme nicht angeschlossen werden und somit lediglich dem Spiel der beiden anderen zuschauen. In der zweiten Spielrunde beteiligten sich die Probanden zwar zunächst am Spiel, wurden in dessen Verlauf aber von ihren Mitspielern vom Spielgeschehen ausgeschlossen, indem diese ihnen einfach nicht mehr den Ball zuwarfen. Die anschließende Befragung der Probanden ergab, dass sie sich in der zweiten Phase des Experiments sozial isoliert gefühlt hatten. Die Aufnahmen ihrer Hirnaktivitäten zeigten, dass während ihrer Ausgrenzung die dorsale anteriore cingu-



läre Hirnrinde aktiv gewesen war. Dieses Gebiet wird mit physischen Schmerzen und vor allem mit den damit einhergehenden Stressreaktionen in Verbindung gebracht. Je gestresster ein Proband auf die Ausgrenzung reagierte, desto mehr Aktivität wurde in diesem Areal verzeichnet. Während der Ausgrenzung waren zudem auch andere Bereiche des Schmerznetzwerks wie die Insula und die rechte ventrale präfrontale Hirnrinde aktiv. Eisenbergers Studie konnte so mit nachweisen, dass sozialer Schmerz im Gehirn das gleiche Schmerznetzwerk aktiviert wie körperlicher Schmerz.

Begebenheiten, die wir als soziale Ausgrenzung interpretieren, stimulieren also das Schmerznetzwerk im Gehirn. Im Kapitel über Habsucht haben wir diese Wirkung z.B. bei unfairem Verhalten - ebenfalls eine Form der sozialen Ausgrenzung - gesehen. Wenn soziale Ausgrenzung das gleiche Schmerznetzwerk im Gehirn stimuliert wie körperlicher

113

Schmerz, ist auch verständlich, warum Mobbing und Strafen wie soziale Isolation eine wahre Tortur sein können.

Der psychische Schmerz, den wir bei Ausgrenzung empfinden, hat eine Funktion: Er motiviert uns dazu, uns stärker um soziale Bindungen zu bemühen. Die größten Aussichten auf Erfolg haben wir dabei, wenn wir uns prosozial verhalten - und genau das tun wir dann auch. Prosoziale Verhaltensweisen, wie Vertrauen, Altruismus und Hilfsbereitschaft, sowie an Kooperation orientierte Verhaltensweisen wirken belohnend auf das Gehirn. Studien von Wissenschaftlern wie Jorge Moll und William Harbaugh belegen, dass Teile des Belohnungsnetzwerks, etwa das ventrale Striatum, stimuliert werden, wenn wir Geld für einen guten Zweck spenden. Die belohnende Stimulation einer Spende wirkt sich so stark aus, als erhielte man das Geld selber, manchmal sogar noch stärker. Das erklärt, warum uns beides - Geld für einen guten Zweck zu spenden und Geld zu erhalten - ein gutes Gefühl verleiht.

Harbaughs Studie belegt überdies, dass selbst die Verpflichtung, Geld für einen guten Zweck zu spenden, das Belohnungssystem im Gehirn stimuliert. Die belohnende Stimulation ist bei einer freiwilligen Spende jedoch stärker.

Anderen zu helfen aktiviert darüber hinaus auch das für soziale Bindungen verantwortliche Netzwerk des Gehirns, was zusätzlich zu unserem Glück beiträgt. Wenn wir einen Beitrag zur Minderung des Leides anderer leisten können, ganz gleich ob durch Spenden auf ein Hilfskonto oder eine dauerhafte Patenschaft, stimulieren wir das Belohnungssystem des Gehirns ebenso wie durch andere prosoziale Verhaltensweisen, z. B. anderen Menschen zu vertrauen, sie fair zu behandeln, mit ihnen zusammenzuarbeiten und ihnen zu helfen. Diese belohnenden Reize motivieren uns auch, anderen zukünftig selbst dann zu helfen, wenn sie nicht zu

114

unserer Familie oder unserem engsten sozialen Umfeld gehören.

Der Funktionsmechanismus unseres Gehirns sorgt also dafür, dass sich prosoziales Verhalten gut und soziale Isolation schlecht anfühlen. Er bewegt uns dazu, soziale Bindungen einzugehen und anderen zu helfen. Wenn das zutrifft, warum werden wir der sozialen Gleichgültigkeit bzw. Trägheit nicht besser Herr?

Die Kraft der Macht

Es gibt verschiedene Mechanismen, die dafür sorgen, dass wir das Leid anderer nicht mehr sehen oder nicht mehr sehen wollen. Ein wesent-

licher Mechanismus ist Macht, wie eine Studie von Gerben van Kleef und Kollegen von der Universität Amsterdam verdeutlicht. Die Forscher wollten herausfinden, welche Emotionen Menschen beim Anblick von Leid entwickeln. Die Fähigkeit zum Empfinden von Empathie, Mitgefühl und Mitleid ist wesentlich für die Wahrnehmung von Leid und die Entscheidung, dieses Leid möglicherweise zu lindern. Van Kleef untersuchte Personen, die in unterschiedlichem Maße über soziale Macht verfügten, d. h. über die Fähigkeit und die Möglichkeit, das Leben anderer zu beeinflussen. Menschen, die über große soziale Macht verfügen, haben die Vorstellung, ihr Leben selbst unter Kontrolle zu haben, und fühlen sich unabhängig und frei.

Die Forscher unterteilten eine Probandengruppe nach dem Zufallsprinzip in Zweiergruppen. Sie ermittelten zunächst mittels eines Fragebogens das Ausmaß der sozialen Macht und der aktuellen Emotionen der Probanden. Dann sollten die Probanden sich an eine Begebenheit erinnern, die starken emotionalen Schmerz bei ihnen hervorgerufen hatte

115

und eine Schilderung dieser Begebenheit zu Papier bringen.

Sie beschrieben emotionale Momente wie den Tod eines guten Freundes, das Zerbrechen von Beziehungen oder soziale Isolation. Schließlich sollten sich die Probanden ihre Schilderungen gegenseitig vorlesen. Der jeweilige Erzähler sollte dabei vor allem die durch diese Begebenheit seinerzeit bei ihm ausgelösten Gefühle und die Bedeutung, die diese Situation für sein Leben gehabt hatte, deutlich machen. Die Zuhörer sollten sich darum bemühen, so gut wie möglich nachzuvollziehen, was ihr Gegenüber durchgemacht hatte.

Nach jeder Schilderung wurden neben einigen anderen Variablen auch die Emotionen der Probanden gemessen, um festzustellen, ob die Zuhörer von der dramatischen Erzählung berührt waren und Mitleid empfanden. Außerdem wurde während des Experiments ein EKG der betreffenden Personen erstellt. Die Ergebnisse der Studie offenbarten, dass Probanden mit größerer sozialer Macht von den emotionalen Schilderungen weniger erschüttert waren als Testpersonen mit weniger sozialer Macht. Menschen mit mehr Macht empfanden auch weniger Mitleid und waren weniger motiviert, sich für andere einzusetzen. Außerdem gelang es ihnen besser, die Frequenz ihres Herzschlags niedrig zu halten, sie waren entspannter und weniger aufgewühlt.

Adam Galinsky dagegen griff in seiner Studie nicht auf bereits bestehende Machtpositionen der Probanden zurück, sondern verlieh ihnen im Verlaufe des Experiments mehr oder weniger Befugnisse. Seine Studie zeigte auch, dass Menschen sich durch größere Macht schlechter in die Perspektiven, Gedanken und Gefühle anderer hineinversetzen können. Offenbar macht Macht Menschen für das Leid anderer weniger empathisch. Wir haben bereits fest gestellt, welche Netzwerke des Gehirns an Empathie beteiligt

116

sind und dass diese beeinflussbar sind. Hier zeigt sich nun also, dass Macht offenbar einen negativen Einfluss ausübt und unser Gehirn auf eine Weise verändert, die uns das Leid unserer Mitmenschen weniger gut nachempfinden lässt.

Empathie ist eine wichtige Motivation für die Bereitschaft, beim Anblick Not leidender Menschen aktiv zu werden. Man kann sich leicht vorstellen, wie das Schwinden von Empathie in einer Machtposition das Schwinden unserer Motivation, sozial zu handeln und damit soziale Trägheit, nach sich zieht. Wenn wir uns sozial mächtiger fühlen als unsere

Mitmenschen, werden wir blind für oder besser gesagt gefühlskälter gegenüber ihrem Leid; wir verspüren - von einigen Philanthropen einmal abgesehen - eine geringere Neigung, unser Geld und unsere Energie für ihre Probleme aufzuwenden.

#### Die Henne und das Ei

Macht scheint also im Allgemeinen unsere soziale Trägheit zu verstärken, doch ist sie nicht der einzige Faktor, der dies bewirken kann. Denn andere Studien belegen, dass auch Einflüsse wie der Glaube an den freien Willen, der Umgang mit altruistischen oder egoistischen Menschen und das Maß der sozialen Isolation den Grad der Hilfsbereitschaft verändern. Dass sich Menschen in Bezug auf ihr soziales Engagement und ihre soziale Trägheit unterscheiden, lässt sich auch an der Beschaffenheit ihres Gehirns erkennen.

Hidenori Yamasue und seine Kollegen von der Universität Tokio untersuchten in ihren Studien vor allem die Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Sie wiesen nach, dass Frauen sich im Vergleich zu Männern sozial engagierter

117

verhalten. Dieses höhere Maß an sozialem Engagement scheint damit zusammenzuhängen, dass das Gehirn von Frauen in Relation zur Gehirngröße mehr graue Substanz enthält. Vor allem aber enthält es auch mehr graue Substanz in den dem Sozialverhalten zugewiesenen Regionen im vorderen Bereich des Gehirns, wie der posterioren inferioren frontalen Hirngrube (Sulcus) und der linken anterioren medialen präfrontalen Hirnrinde.

Auch Mael Lebreton und seine Kollegen von der Universität Cambridge konzentrierten sich auf die unterschiedliche Beschaffenheit der Gehirne verschiedener Menschen. Sie entdeckten, dass das Maß an Freude, mit dem sich Menschen an sozialen Interaktionen beteiligen, auch mit der Dichte der grauen Substanz in Teilen ihres Belohnungssystems, etwa im ventralen Striatum und in der orbitofrontalen Hirnrinde, zusammenhing. Weitere Studien von John Cacioppo und seinen Kollegen zeigten, dass soziale Reize im Gehirn von Frauen, die sich selbst als sozial isoliert empfanden, weniger belohnend wirkten als im Gehirn von Menschen, die sich nicht einsam fühlten. Das ventrale Striatum dieser Frauen reagierte auf Fotos von Menschen, die augenscheinlich Spaß empfanden, in geringerem Maße als auf Fotos von Gegenständen. Menschen, die sich nicht einsam fühlten, zeigten die entgegengesetzte Reaktion. Bei ihnen aktivierten sogar Fotos von Menschen in Schwierigkeiten die Übergangsregion zwischen der linken und der rechten temporo-parietalen Hirnrinde stärker als Fotos von Gegenständen. Diese Hirnregion ist aktiv, wenn wir versuchen, die Gefühle und Gedanken anderer nachzuvollziehen. Die Ergebnisse der Studien lassen vermuten, dass soziale Reize im Gehirn von Menschen, die sich nicht einsam fühlen, einen stärker belohnenden Effekt haben und sie daher intensiver über das Leid anderer nachdenken.

118

Die präfrontale Hirnrinde und das Striatum sind über Nervenbahnen miteinander verbunden. Wie Cohen und seine Kollegen von der Universität Bonn herausfanden, korreliert die Stärke dieser Verbindungsbahnen mit der Intensität des Belohnungsgefühls, das wir empfinden, wenn wir uns sozial verhalten. Wenn wir uns noch einmal vergegenwärtigen, dass bei dem zu Anfang des Kapitels geschilderten Patienten E. V. R. vor allem

eine Schädigung der orbitofrontalen Hirnrinde und der Verbindungsbahnen zu anderen Hirnregionen wie dem Striatum vorlag, können wir nun besser nachvollziehen, warum sich seine Persönlichkeit stark verändert hat und er sich von einem prosozialen zu einem eher apathischen Menschen wandelte.

Dharaol Tankersley von der Duke University in Durham hat zudem nachgewiesen, dass eine erhöhte Aktivität in der posterioren superioren temporalen Hirngrube eines Menschen, der anderen bei einer Tätigkeit zuschaut, ein Hinweis auf den Altruismus dieses Menschen ist. Diese Hirnregion wird aktiv, wenn wir die Bedeutung des Verhaltens unserer Mitmenschen erfassen - eine wichtige Kompetenz, um zu entscheiden, ob sie unsere Hilfe brauchen.

Harbaugh und seine Kollegen demonstrierten, dass Menschen, deren Belohnungssystem im Gehirn stark reagierte, wenn sie dabei zusahen, wie jemand Geld für einen guten Zweck spendete, auch selbst eher dazu bereit waren, für einen guten Zweck zu spenden. Menschen, deren Belohnungssystem stark reagierte, wenn sie selbst Geld erhielten, verhielten sich hingegen zögerlicher, anderen in Not zu helfen.

Diese Untersuchungsergebnisse lassen die Schlussfolgerung zu, dass wir mithilfe von Hirnscans in gewisser Weise

vorhersagen können, wer sich sozial träge verhalten wird und wer nicht. Abgesehen vom möglichen prognostischen

119

120

Wert der Hirnscans im Hinblick auf soziale Trägheit lässt sich anhand dieser zahlreichen Gehirnstudien auch erkennen, dass manche Menschen durch die Struktur und die Funktionsweise ihres Gehirns eher dazu prädestiniert sind, sich prosozial zu verhalten als andere. Ihr Gehirn besitzt mehr Kapazität für prosoziales Verhalten und belohnt sie stärker, wenn sie sich prosozial verhalten. Daher können sie sich auch leichter für ein solches Verhalten motivieren.

Aber wie kommen diese Unterschiede in den Gehirnen von Menschen zustande? Was ist dabei das Huhn und was das Ei? Haben einige von uns aufgrund ihrer genetischen Anlage ein prosoziales Gehirn, das sie zu prosozialem Verhalten prädestiniert? Oder sind sie sozial engagiert, weil sie in einer anregenden prosozialen Umgebung aufgewachsen sind und zu prosozialem Verhalten erzogen wurden? Die Antwort lautet: Beides stimmt.

Denn einerseits zeichnen unsere Gene natürlich die Struktur und die Funktionsweise unseres Gehirns vor und prägen daher auch unser Verhalten. Wir wissen jedoch andererseits, dass auch unsere Verhaltensmuster und unser Umfeld die Funktion und die Struktur des Gehirns beeinflussen und sich auf diese Weise auf unser aktuelles Verhalten auswirken. Gehirn und Verhalten werden von der permanenten Interaktion zwischen unseren Genen und unserem Umfeld geprägt. Ihr Zusammenspiel entscheidet über das Ausmaß unserer sozialen Trägheit oder unseres sozialen Engagements. Graham Murray, der den Zusammenhang zwischen Gehirn und Sozialverhalten erforscht hat, formuliert das äußerst prägnant: »Wir können hier sehr wahrscheinlich von einem Schneeballeffekt ausgehen. Die Tatsache, dass bestimmte Hirnstrukturen schon zu Beginn eine große Dichte zeigen, fordert möglicherweise soziales Verhalten. Wer sich sozialer verhält, fordert andererseits auch das weitere Wachstum

121

dieser Bereiche.« Und damit, so ließe sich ergänzen, wiederum die Entwicklung prosozialen Verhaltens.

Wir können mit unserem Verhalten also auf unser eigenes Gehirn und das unserer Mitmenschen einwirken. Wenn wir uns prosozialer verhalten, können wir das prosoziale Netzwerk in unserem eigenen und im Gehirn anderer stärken; mehr soziale Trägheit hingegen wird sie zweifellos schwächen. Wir besitzen also eine gewisse Macht, denn über unser Verhalten können wir in einem größeren Maßstab auch entweder zu mehr sozialer Trägheit oder zu mehr sozialem Engagement im Gehirn unserer Mitmenschen und damit in der Welt beitragen. Schau hin, fühle, denke und handle!

Ich möchte Ihnen vorschlagen, Ihre Macht zu nutzen und zu handeln. Die Möglichkeiten dazu haben Sie. Wir alle können soziales Unrecht und soziales Engagement in unserem Umfeld wahrnehmen, uns dabei schlecht oder gut fühlen, uns zum Nachdenken über Lösungen motivieren lassen und entsprechend handeln. Wie wir gesehen haben, können manche von uns das besser als andere. Aber die meisten von uns leiden nicht wie E. V. R. an einer Hirnerkrankung, sondern sind mit einem Gehirn ausgestattet, das sie in die Lage versetzt, ihre soziale Trägheit über Bord zu werfen und ihre prosozialen Fähigkeiten auszubauen. Prosoziales Handeln, das sich nicht nur an den eigenen, sondern auch an den Interessen anderer orientiert, bringt nicht nur anderen, sondern auch uns selbst eine ganze Menge. Prosoziales Handeln stimuliert das Belohnungsnetzwerk und das soziale Bindungsnetzwerk im Gehirn, sodass wir uns glücklicher und mehr mit anderen verbunden fühlen. Prosoziales Handeln

122

erfordert die Integration unserer Gefühle in unser Verhalten und diese Integration wiederum fördert unsere Entscheidungsfähigkeit, treibt uns im Leben an und behütet uns vor emotionalem Abstumpfen. Prosoziales Handeln wirkt sich auch auf unsere persönliche physische und mentale Gesundheit aus. Und last but not least bringt prosoziales Handeln weiteres prosoziales Handeln hervor.

Also warten Sie nicht länger, handeln Sie. Nehmen Sie an der Welt teil, indem Sie selbst aktiv werden. Lassen Sie sich nicht von dem ungeheuren Leid in der Welt oder von pessimistischen Stimmen in Ihrem Umfeld lähmen. Versuchen Sie zu erkennen, wozu Sie imstande sind, und handeln Sie

entsprechend Ihrer Möglichkeiten. Denken Sie nicht, Ihr Handeln sei nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Für die Menschen, denen Sie helfen, ist es das gewiss nicht. Sicherlich können Sie weiter auf Gerechtigkeit warten, oder bis Sie mehr ausrichten können, oder darauf, dass ein anderer die Sache in die Hand nimmt, aber warum sollten Sie das tun?

Wann, wenn nicht jetzt? Ja, natürlich ist es leichter, nichts zu tun. Aber ein Übel hinzunehmen und nichts dagegen zu tun bedeutet nichts anderes, als ihm nachzugeben. Darum handeln Sie! Lassen Sie es sich von mir gesagt sein: Andere tun es auch, die entsprechenden Konsequenzen bekommen Sie sowieso zu spüren. Jeder, der aufhört, sich für das Gute einzusetzen, spielt doch nur denen in die Hände, die Schlechtes im Sinn haben.

Natürlich können Sie nicht alle Probleme allein lösen, aber das verlangt auch niemand von Ihnen. Aber es lohnt sich, der sozialen Trägheit hin und wieder Paroli zu bieten. Setzen Sie sich ein Ziel und verfolgen Sie es. Kämpfen Sie für die schönen Dinge im Leben: für Liebe, Kreativität, Schönheit und Respekt. Oder kämpfen Sie gegen das Elend in der Welt: gegen Armut, Missbrauch, Hass, Diskriminierung und Demütigung.

---

Auszüge aus:

Konrad Lorenz

## Die Rückseite des Spiegels

(S. 9)

"Es ist dies die Annahme, daß alles menschliche Erkennen auf einem Vorgang der Wechselwirkung beruht, in dem sich der Mensch, als durchaus reales und aktives lebendes System und als erkennendes Subjekt, mit den Gegebenheiten einer ebenso realen Außenwelt aus einandersetzt, die das Objekt seines Erkennens sind."

"Für den Naturforscher ist der Mensch ein Lebewesen, das seine Eigenschaften und Leistungen, einschließlich seiner hohen Fähigkeiten des Erkennens, der Evolution verdankt, jenem äonenlangen Werdegang, in dessen Verlauf sich alle Organismen mit den Gegebenheiten der Wirklichkeit auseinandergesetzt und - wie wir zu sagen pflegen - an sie angepaßt haben. Dieses stammesgeschichtliche Geschehen ist ein Vorgang der Erkenntnis, denn jede »Anpassung an« eine bestimmte Gegebenheit der äußeren Realität bedeutet, daß ein Maß von »Information über« sie in das organische System aufgenommen wurde." (15)

"Eine von diesen Voraussetzungen ausgehende Untersuchung kann gar nicht umhin, zwei Ziele gleichzeitig zu verfolgen. Sie muß versuchen, eine auf biologischer und stammesgeschichtlicher Kenntnis des Menschen begründete Erkenntnistheorie zu formulieren und gleichzeitig damit ein dieser Erkenntnistheorie entsprechendes Bild des Menschen zu entwerfen. Dies bedeutet den Versuch, den menschlichen Geist zum Gegenstand naturwissenschaftlicher Betrachtung zu machen, ein Unterfangen, das vielen Geisteswissenschaftlern, wenn nicht geradezu als gotteslästerlich, so zumindest als eine Überschreitung der Kompetenz der Naturforschung, als »Biologismus« erscheinen wird." (23)

„»Wenn einmal eine kulturelle Trennung vollzogen ist«, sagt C. P. Snow in seinem Buche >The two Cultures<, »wirken alle sozialen Kräfte darauf hin, sie nicht weniger starr, sondern noch starrer zu machen.« (»Once a cultural divide gets established, all the social forces operate to make it not less rigid, but more so.«)" (Lorenz, 29)

„Dasjenige, was das lebende System auf diese Weise von der äußeren Realität erfährt, was es »aufprägt« oder »eingepägt« bekommt, ist Information über die betreffenden Gegebenheiten der Außenwelt. Information heißt wörtlich Einprägung!" (37)

„Vll i.4 Die soziale Konstruktion des für wirklich Gehaltenen

Dem Menschen wird von der Tradition seiner Kultur vorgeschrieben, was er lernt und wie er lernt. Vor allem aber werden ihm scharfe Grenzen dessen gezogen, was er nicht lernen darf. Wir wissen aus dem Buche von Peter L. Berger und Thomas Luckmann, in wie hohem Grade unsere Erkenntnisfunktionen davon beeinflusst sind, was in der Kultur, der wir angehören, für »wahr« und für »wirklich« gilt. Zu dem »Weltbildapparat«, den wir angeborenermaßen mitbringen, kommt ein geistiger, kultureller Überbau, der uns, ganz ähnlich wie die Strukturen angeborener kognitiver Mechanismen, Arbeitshypothesen an die Hand gibt, die richtungbestimmend für unseren weiteren, individuellen Wissenserwerb werden.

Dieser Apparat enthält seine eigenen Strukturen. Wie alle Strukturen bedeuten auch diese eine Einschränkung von Freiheitsgraden.

Die Information, auf deren Grundlage diese Arbeitshypothesen auf gebaut sind, stammt aber nicht aus dem im Genom verschlüsselten Hort, sondern aus der sehr viel jüngeren und anpassungsfähigeren Tradition unserer Kultur. Sie ist daher weniger erprobt und weniger verlässlich, wird aber modernen Anforderungen besser gerecht." (232)

„Die Menschwerdung ist die Fulguration der kumulierbaren Tradition, und das menschliche Großhirn ist ihr Organ.

Die gewaltige Menge von Information, die im kulturbedingten Weltbildapparat eines modernen Menschen steckt, ist ihrem Träger nur zum kleinsten Teil bewußt. Sie ist ihm zur »zweiten Natur« geworden, und er hält sie mit einer ähnlichen Naivität für wirklich und richtig, wie der naive Realist die Meldungen seiner Augenblicksinformation liefernden Wahrnehmungsorgane für die außer subjektive Realität hält. Wie wir schon zu Beginn der Prolegomena gehört haben, gründet sich die Leistung der Objektivierung, die ihrerseits die Basis aller weiteren und höheren Erkenntnisschritte bildet, auf die Kenntnis des eigenen, die äußere Realität abbilden den Apparates. Wenige sind sich klar darüber, zu welchem hohen Grade soziale und kulturelle Faktoren diesen Apparat und seine Funktion mitbestimmen und damit alles, was wir für wahr, richtig, gesichert und wirklich halten. Für den Forscher, der sich die Objektivierung des Wirklichen zum Ziel gesetzt hat, ist es Pflicht, diese kulturell bestimmten Leistungen und Leistungsbeschränkungen des menschlichen Erkennens ebenso zu kennen und ins Kalkül zu ziehen wie die apriorischen Funktionen unseres Weltbildapparates. Dies ist so ziemlich die schwerste Aufgabe, die der nach objektiver Erkenntnis dieser Welt ringende Mensch an sich stellen kann.

Erstens wird die zu fordernde Leistung des Objektivierens durch Wertempfindungen, die uns zur zweiten Natur geworden sind, behindert, zweitens aber ist die Kultur, das geistige Leben, das am höchsten integrierte lebende System, das es auf unserem Planeten

233

gibt, und es fällt uns schwer, eine noch höhere Ebene zu gewinnen, von der aus wir sie betrachten könnten. Dennoch obliegt es uns, dies zu tun." (233)

In der Ethologie hat es sich bewährt, die Untersuchung einer Tierart mit der Aufstellung eines sogenannten Ethogramms zu beginnen, d. h. mit dem Invenarisieren der phylogenetisch programmierten Verhaltensweisen, die der betreffenden Art eigen sind. Einer der Gründe, die bisher ein tieferes Verständnis menschlichen Verhaltens verhindert haben und immer noch verhindern, liegt in der ideologisch festgefahrenen Abneigung der philosophischen Anthropologie, die Existenz angeborener Verhaltensstrukturen des Menschen auch nur als Möglichkeit in Betracht zu ziehen.

Dies ist um so schlimmer, als die erblichen Invarianten menschlichen Verhaltens sicher eine große Rolle in der Pathologie kultureller Entwicklung spielen. Es ist z. B. wahrscheinlich, daß das regelmäßige Absterben von Hochkulturen, das Oswald Spengler als erster klar gesehen hat, eine Folge der Diskrepanz der Geschwindigkeiten ist, mit denen sich phylogenetisch programmierte und traditionsmäßig determinierte Verhaltensnormen entwickeln. Die kulturelle Entwicklung des Menschen läuft seiner »Natur« davon, und der Geist kann, wie Ludwig Klages gesehen hat, zum Widersacher der Seele werden. Es wäre uns dringend nötig, mehr über all diese Erscheinungen zu wissen." (252)

### X.3 Nachahmung und Nachleben

Alle diese nicht spezifisch menschlichen zur Fixierung des Gewohnten beitragenden Vorgänge erfahren beim Kulturmenschen eine gewaltige Verstärkung. Wir Menschen, die wir, was man nicht oft genug sagen kann, von Natur aus Kulturwesen sind, können gar nicht umhin, all das, was uns in unserer Kindheit und Jugend von unseren Eltern und älteren Verwandten tradiert wurde, mit jenen emotionalen Werten auszustatten, die diese Traditionsgeber für uns besitzen. Sinken diese Werte unter den Nullpunkt, so ist die Weitergabe von kultureller Tradition unterbunden.

Es ist nicht leicht, die Qualitäten der verschiedenen Gefühle zu analysieren, die ein jüngerer Mensch einem älteren entgegenbringen muß, um überhaupt imstande zu sein, Tradition von ihm zu empfangen.“ (263)

Das verzweifelte Suchen nach einer Identität, das heute sogar zum Gegenstand der Tagespresse geworden ist, die »identity problems« der heutigen Jugend sind Symptome einer Störung in der Überlieferung kultureller Traditionen. Den von diesem Mangel Betroffenen kann man nur sehr schwer helfen. Wenn ein junger Mensch das geistige Erbe der Kultur, in der er aufwuchs, verloren und keinen Ersatz in der Geistigkeit einer anderen gefunden hat, ist es ihm verwehrt, sich mit irgend etwas und irgend jemandem zu identifizieren, er ist tatsächlich ein Nichts und ein Niemand, wie man heute in der verzweifelten Leere vieler jugendlicher Gesichter deutlich lesen kann. Wer das geistige Erbe der Kultur verloren hat, ist wahrhaft ein Enterbter. Kein Wunder, wenn er einen letzten verzweifelten Halt in dem Seelenpanzer eines verstockten Autismus sucht, der ihn zum Feind der Gesellschaft macht.“ (271)

„In der Entwicklung kultureller Kommunikationssysteme sind es in erster Linie die Erfordernisse des Empfängers, die durch Selektion die Eigenschaften des Senders bestimmen. Dementsprechend finden wir in kulturellen Riten so ziemlich alle Eigenschaften, die wir von phylogenetisch entstandenen Signalen her kennen und die der Sicherung von Eindeutigkeit dienen.“ (283)

„Der Mensch ist, wie schon oft gesagt, von Natur aus ein Kulturwesen, und dazu gehört seine angeborene Bereitschaft, sich das ritualisierte Verhalten, das seine Kultur ihm vorschreibt, zur zweiten Natur werden zu lassen.“ (287)

„Das Festfahren einer Kultur in starren, streng ritualisierten Gebräuchen kann ebenso verderblich sein wie der Verlust aller Tradition samt dem von ihr gespeicherten Wissen. Die nun zu besprechenden, Invarianz abbauenden Leistungen sind ebenso spezifisch menschlich wie die Invarianz konservierenden.“

Wie schon im VII. Kapitel im Abschnitt über das Neugierverhalten (S. 195 ff.) gesagt wurde, ist es eine artbezeichnende Besonderheit des Menschen, daß die Appetenz nach Exploration und Spiel bei ihm nicht wie bei anderen höheren Organismen mit dem Erreichen der Geschlechtsreife abgebaut wird.“ (291)

### XI.2 Das Neuerungsstreben der Jugend

Bei der Honigbiene sind verschiedene, dem Gemeinwohl des Stockes dienende Verhaltensweisen auf verschiedene Altersklassen verteilt. Die Jungbienen pflegen die Brut, ernähren sie mit Drüsensekret und erzeugen Wachs. Die älteren fliegen aus und sammeln Nahrung für alle. Potentiell



besitzen beide Altersklassen beide Fähigkeiten: Wie Rösch gezeigt hat, fliegen die Jungbienen zum Sammeln aus, wenn man alle älteren entfernt, und umgekehrt kehren die älteren beim Fehlen von Jungbienen nicht nur zur Brutpflege zurück, sondern reaktivieren sogar zur Ernährung der kleinen Larven ihre bereits rückgebildeten Drüsen.

Auch in der menschlichen Kultur werden zwei Leistungen in einer analogen Arbeitsverteilung von verschiedenen Altersklassen erfüllt. Daß ältere Menschen im allgemeinen konservativ sind und junge nach Neuerungen streben, ist uns allen so selbstverständlich, daß wir nicht zum Nachdenken darüber angeregt werden, ob in diesem Antagonismus nicht eine sinnvolle Harmonie verborgen sei.

Ein Aufbegehren der Jugendlichen gibt es durchaus nicht nur in der menschlichen Kultursozietät, es findet sich auch bei Tieren, bei denen Eltern und Kinder längere Zeit in der hierarchisch organisierten Familiensozietät verbleiben. Bei solchen Arten, z.B. bei Wölfen, beginnt der heranwachsende junge Rüde erst dann gegen den bisherigen Rudelbeherrscher zu rebellieren, wenn er selbst körperlich im stande ist, die Rolle des Leittieres zu übernehmen. Diese Revolte gegen den bisher bedingungslos anerkannten Herrscher erfolgt dann häufig mit einer tückisch wirkenden Plötzlichkeit, wie mancher Mensch erfahren mußte, der einen Wolf oder sonst ein Tier einer sozial ähnlich organisierten Art im Anschluß an die menschliche Familie großgezogen hat.

Bei den Schimpansen und überhaupt beim Affen tritt die Geschlechtsreife schon ein, bevor das Tier sein Endgewicht erreicht hat, nämlich unmittelbar nach dem Zahnwechsel, etwa im siebenten Lebensjahr. Von da vergehen noch fünf bis sechs Jahre, ehe der junge Mann im Rahmen der artbezeichnenden Sozietätsstruktur die Rolle eines Erwachsenen spielt. Beim Menschen ist die Jugendentwicklung bekanntlich noch mehr in die Länge gezogen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Notwendigkeit, traditionelles Wissen zu (294)

erwerben, jenen Selektionsdruck ausübte, der diese Verlängerung der Entwicklungszeit zur Folge hatte. Die beiden Wörter Kindheit und Jugend wurden von der natürlich gewachsenen Sprache für zwei qualitativ voneinander verschiedene Entwicklungsphasen gebildet. Man darf über Sinn und Zweck dieser Lebensabschnitte gewisse Vermutungen anstellen.

Die lange Kindheit des Menschen dient dem Lernen, dem Füllen des Gedächtnisreservoirs mit allen Gütern der kumulierenden Tradition, einschließlich der Sprache. Die lange Zeitspanne zwischen dem Eintreten der Pubertät und dem Übernehmen der Rolle eines Erwachsenen, die »Jugend«, dient ebenso einer ganz bestimmten Aufgabe. Es ist wohl eine normale, in der phylogenetischen Programmierung menschlichen Sozialverhaltens vorgesehene Erscheinung, wenn die Jugendlichen zur Zeit der Pubertät anfangen, alle traditionellen Werte der elterlichen Kultur kritisch in Frage zu stellen und sich nach neuen Idealen umzusehen. Dies tun auch die »braven« Kinder, bei denen sich in ihren äußerlich zu beobachtenden Beziehungen zu den Eltern zunächst gar nichts ändert. Dennoch aber muß wohl insgeheim eine leichte Abkühlung der den Eltern und anderen Respektspersonen entgegengebrachten Gefühle eingetreten sein. Diese aber betrifft, wie N. Bischof gezeigt hat, nicht nur die gefühlsmäßige Einstellung zu den Eltern, zur Familie und den am höchsten geachteten Menschen, sondern bedeutsamerweise auch die Haltung des Jugendlichen gegenüber allem Wohlvertrauten.

Das Unbekannte, das Fremde, das bisher Furcht und Ablehnung in einem Maße auslöste, das selbst die Neugier unterdrückte, gewinnt mit einem Male zauberhafte Anziehungskraft. Zu gleicher Zeit wächst, besonders beim jungen Mann und wahrscheinlich unmittelbar unter Hormoneinfluß, der Mut und, im weitesten Sinne, die Aggressivität. Dies führt im Verein mit

dem Drang nach Neuem und Fremdem zu einer Haltung, die man als Abenteuerlust bezeichnen kann. Die »Wanderlust«, die im alten Volksliede »Hänschen klein« besungen ist, kommt aus diesen Quellen. Merkwürdigerweise gibt es bei Wildgänsen analoge Erscheinungen; bei der Bleßgans wird, wie N. Bischof nachweisen konnte, die Auflösung der Familie durch das Umschlagen der positiven Valenzen bekannter Artgenossen in negative bewirkt. Außerdem wird dadurch auch die Paarung von Geschwistern verhindert. (295)

Beim Menschen sind die mit der Pubertät einhergehenden Veränderungen im männlichen Geschlecht sehr viel ausgesprochener als im weiblichen. Der junge Mann rebelliert weit stärker gegen seinen Vater als das Mädchen gegen Vater oder Mutter.

Es trägt wesentlich zu der Treue bei, die der Kulturmensch den tradierten Verhaltensnormen hält, daß er jene Gefühle, die er dem Traditionsgeber entgegenbrachte, auf alles von ihm Tradierte über trägt. Der am stärksten in dieser Weise auf den Jugendlichen ein wirkende Mitmensch ist unter normalen Bedingungen mit großer Wahrscheinlichkeit der Vater, in der primitiven Großfamilie kann es natürlich ebensogut ein älterer Bruder, Vetter, Onkel oder Großvater sein, sicherlich aber ist es ein Familienmitglied. Ich habe hier vom Traditionsgeber im Singular gesprochen, weil ich meine Meinung ausdrücken wollte, daß in den meisten Fällen ein bestimmter Mensch die Rolle der traditionsgebenden Vaterfigur spielt, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß nicht auch eine Massenwirkung vieler Kulturträger Tradition übermitteln kann.

Eine Ablösung von den engsten und speziellsten Verhaltensnormen familiärer Tradition wäre gar nicht möglich, wenn die Liebe und Verehrung, die der Heranwachsende dem Traditionsgeber entgegen bringt, nicht zu einem bestimmten Zeitpunkte unter Vorzeichenumkehr in eine gemäßigte Aggressivität und Feindseligkeit umschlüge, oder, genauer gesagt, wenn sie nicht in ambivalenter Weise mit diesen antagonistischen Gefühlen durchmischt würde. Die Intensität dieses Umschlagens hängt von vielerlei Begleitumständen ab. Ein tyrannischer und strenger Traditionsgeber, der dem Heranwachsen den familiäre Verhaltensnormen mit Gewalt aufgezwungen hat, wird eine intensivere Rebellion und stärkere Haßgefühle hervorrufen als ein milder und »demokratischer« Erzieher. Ganz ohne feindselige Gefühle jedoch ist die Loslösung des jungen Mannes von der Familie wahrscheinlich überhaupt nicht möglich. Diese Loslösung aber ist für die Entwicklung der menschlichen Kultur ebenso notwendig wie die Fremdbestäubung für manche Pflanzen und die Exogamie für viele Tierarten.

Unmittelbar nachdem der Jugendliche begonnen hat, der Vaterfigur und den von ihr vermittelten Normen sozialen Verhaltens kritisch und etwas feindselig gegenüberzustehen, beginnt er auch, sich nach anderen, der engen Familientradition ferner stehenden (296)

Traditionsgebern umzusehen. Es folgen nun die sprichwörtlichen »Wanderjahre«, die sich an die Lehrjahre anschließen. Oft wirken sie sich in wirklichem lokomotorischem Wandern aus, oft aber in einer rein geistigen Erkundungsfahrt. Was den jungen Menschen in die Ferne treibt, ist die Sehnsucht nach etwas Hohem und Unnennbaren, das von den alltäglichen Ereignissen des Familienlebens grundsätzlich verschieden ist. Die Frage nach dem eigentlichen, kultur- und arterhaltend sinnvollen Ziel dieses Appetenzverhaltens ist nicht schwer zu beantworten: Es liegt im Auffinden einer Kulturgruppe, deren traditionelle soziale Normen von denjenigen der elterlichen Sozietät verschieden sind, dabei aber doch genügend Ähnlichkeit mit diesen haben, um die Identifizierung mit ihnen zu ermöglichen.

Auf diese Weise »adoptiert« der Heranwachsende häufig einen Lehrer, einen älteren Freund, ja oft eine ganze befreundete Familie als neue Traditionsgeber.

In seinem kritischen Entwicklungsstadium empfindet der Jugendliche die elterlichen Verhaltensnormen als abgeschmackt, veraltet und langweilig. Er ist plötzlich bereit, fremde, von jenen abweichende Sitten, Gebräuche und Anschauungen zu den seinen zu machen. Wesentlich für die Wahl der so übernommenen neuen Tradition ist es, daß sie Ideale enthält, für die man kämpfen kann. Dies ist der Grund, weshalb gerade emotionell vollwertige Jugendliche sich so häufig einer Minderheit anschließen, der offensichtlich Unrecht geschieht und für die zu kämpfen es sich lohnt.

Die erstaunlich rasch sich vollziehende Bindung an eine neue Kulturgruppe, die Fixierung der Instinkte kollektiver Begeisterung auf ein neues Objekt hat Züge, die stark an einen aus dem Tierreich bekannten Vorgang der Objektfixierung erinnern, an die sogenannte Prägung. Wie diese ist sie an eine bestimmte sensitive Phase der Jugendentwicklung gebunden, wie diese ist sie unabhängig von an dressierenden Vorgängen, und wie diese ist sie nicht reversibel, zu mindesten insofern, als auf eine erste Bindung dieser Art nie eine zweite von gleicher Intensität und Festigkeit folgen kann. Es gibt noch einen anderen Vorgang der Objektfixierung, der verwandte Eigenschaften aufweist, nämlich das Sich-Verlieben, dessen Plötzlichkeit der englische Ausdruck »falling in love« so treffend aus drückt. Wenn der nach neuen Idealen suchende Jugendliche in einem

(297)

älteren Freund, einem Lehrer oder einer Gruppe die Verkörperung alles dessen findet, wonach es ihn drängt, kann es zu einer schwärmerischen Verehrung kommen, die in ihren äußeren Symptomen einem Verliebtsein nicht unähnlich ist. Hierin eine homosexuelle Neigung zu sehen, wie das öfter geschieht, wäre ebenso irrig, wie in der schon erwähnten Feindseligkeit gegen den Vater einen Ödipus komplex mit sexuellen Neigungen zur Mutter zu vermuten. Auch ein durchaus normaler Jüngling kann aufs intensivste für einen dicken alten Mann mit weißem Bart und Glatze schwärmen.

Die geschilderten, beim Pubertierenden sich abspielenden Vorgänge kennt wohl jeder Mann aus eigener Erfahrung oder aus der Beobachtung Nahestehender. Dem Psychologen und noch mehr dem Psychoanalytiker sind diese Prozesse wohlbekannt. Die Deutung, die ich ihnen geben möchte, weicht indessen stark von der analytischen ab. Ich stelle die Hypothese auf, daß die eben geschilderten Vorgänge in ihrem gesetzmäßigen zeitlichen Zusammenhang stammesgeschichtlich programmiert sind und daß ihre kultur- und arterhaltende Leistung darin liegt, durch Abbauen veralteter und durch Anbauen neuer Elemente des traditionellen Verhaltens laufend die Anpassung der Kultur an die ständig im Fluß befindlichen Gegebenheiten der Umwelt zu bewirken.

Diese Leistungen sind für das Überleben einer Kultur um so nötiger, je höher diese ist, denn der verändernde Einfluß, den sie selbst auf ihre Umwelt ausübt, wächst begreiflicherweise mit ihrer Entwicklungshöhe. Im allgemeinen scheint nun die durch Ab- und Umbau traditioneller Normen bewerkstelligte Plastizität der Kultur mit diesen Veränderungen Schritt zu halten. Es besteht guter Grund zu der Annahme, daß in alten und primitiven Kulturen die Traditionstarrer festgehalten wurde, daß der Sohn in ihnen folgsamer in die Fußstapfen seines Vaters und anderer Traditionsgeber getreten ist als in Hochkulturen in ihrer Blüte. Ob es schon vorgekommen ist, daß Hochkulturen an Störungen der besprochenen Vorgänge, vor allem an einem Überschießen kulturabbauender Prozesse, zugrunde gegangen sind, ist schwer zu sagen. Unsere eigene aber ist gegenwärtig ohne allen Zweifel in Gefahr, am allzu schnellen Abbau, ja am totalen Abreißen aller Tradition zugrunde zu gehen. Auch davon soll in dem

späteren Band gesprochen werden. Unter normalen Umständen und in einer gesunden Kultur (was

(298)

normal und was gesund heißt, soll ebenfalls im folgenden Band definiert werden) ist einem solchen Abreißen der Tradition und dem Verlust allen traditionellen Wissens in bestimmter Weise vorgebeugt. Wo Gleichgewicht zwischen den Invarianz bewahrenden und den sie ab- und umbauenden Faktoren herrscht, sind die neuen kulturellen Verhaltensnormen, die der Heranwachsende zu den seinen macht, nicht allzusehr von den elterlichen verschieden, da sie ja in der Mehrzahl der Fälle der gleichen oder einer verwandten Kultur entstammen. Auch sorgt der frühe Beginn der Suche nach neuen Idealen dafür, daß der Jugendliche jahrelang Gelegenheit hat, sie mit den Traditionen des Elternhauses zu vergleichen: Abbauen und Anbauen gehen ja beide in einem Zeiträume vor sich, in dem der Jugendliche noch fest in den sozialen Bindungen seines Elternhauses lebt. Die »Osteoklasten« sind also normalerweise niemals allein und ungehemmt am Werke. Schon zu der Zeit, da übermächtige Wanderlust »Häuschen klein« in die Fremde treibt, macht sich das Heimweh leise bemerkbar und gewinnt mit dem Älterwerden an Macht. Die Rebellion ist zu ihrem Beginn am radikalsten, sie mildert sich mit den Jahren, man wird immer toleranter gegen die Eltern und ihr Andenken, und es gibt wohl kaum einen normalen Mann, der nicht mit 60 Jahren eine höhere Meinung von seinem Vater hat, als er mit 17 gehabt hat.

---

### **#Anhang) : zu „Kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem“**

Ungefähr 562 Ergebnisse (0,41 Sekunden)

Kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem: Der ...

<https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/kein-erkenntnisproblem-sondern-ein-umsetzungsproblem-der-foederalismus-blockiert-seine-eigene-reform-seite-2/2539200-2.html>

<https://www.handelsblatt.com> › Politik › Deutschland

"Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem", hat vor acht Jahren der damalige Bundespräsident Roman Herzog in seiner ...

<https://www.tagesspiegel.de/politik/die-ruckrede-von-roman-herzog-ueber-idiotisierte-debatten-und-fehlenden-mut/19234656.html>

Ruckrede von 1997 - so aktuell wie damals - Tagesspiegel

<https://www.tagesspiegel.de> › Politik

10.01.2017 - Ich behaupte: Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem. Dabei leisten wir uns auch noch den Luxus, so zu tun, als ...

▷ Klimaforscher Latif mahnt Paradigmenwechsel an/ "Wir haben kein ...

<https://www.presseportal.de/pm/6511/2157241>

30.11.2011 - Klimaforscher Latif mahnt Paradigmenwechsel an/ "Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem". Bonn (ots).

Deutschland hat ein Erkenntnisproblem - WELT

<https://www.welt.de/print-wams/article127214/Deutschland-hat-ein-Erkenntnisproblem.html>

<https://www.welt.de> › WELT am SONNTAG

24.04.2005 - ... Jahre her, da sagte Bundespräsident Herzog in seiner "Ruck"-Rede: "Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem."

Von einem der herzog, das Land zu verändern » GUTE STUBE ...  
<https://scilogs.spektrum.de/gute-stube/roman-herzog/>

02.09.2010 - ... eingefahrene Wege zu verlassen, Neues zu wagen. Ich behaupte: Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.“

Roman Herzog: Ein mutiger Mann – WiWo  
<https://www.wiwo.de/politik/deutschland/roman-herzog-ein-mutiger-mann/19232398.html>  
<https://www.wiwo.de> › Politik › Deutschland

10.01.2017 - Ich behaupte: Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.“ „Er wird mir und uns allen fehlen“. Angela Merkel Mit dem ...

Giegegack: Wir müssen vom Denken zum Handeln kommen. Wir ...  
<http://www.gruene-fraktion-sachsen.de/parlamentsarbeit/redebeitraege/5-legislatur/giegegack-wir-muessen-vom-denken-zum-handeln-kommen-wir-haben-kein-erkenntnisproblem-sondern-ein-umsetzungsproblem/?L=0>

1. [www.gruene-fraktion-sachsen.de/.../giegegack-wir-muessen-vom-denken-zum-hand...](http://www.gruene-fraktion-sachsen.de/.../giegegack-wir-muessen-vom-denken-zum-hand...)

Nun müssen wir vom Denken zum Handeln kommen, meine Damen und Herren. Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.

---

## Der politische Diskurs ist abgewürgt

Eine Kolumne von Theo Sommer

<https://www.zeit.de/politik/ausland/2019-07/demokratie-populismus-nationalismus-rechtsruck-autoritarismus>

Fünf vor acht / Demokratie, 30. Juli 2019, 7:40 Uhr

Autoritäre und populistische Parteien gewinnen überall an Macht. Die Stärke der rechten Systemgegner ist ein Grund zur Sorge. Schlimmer ist die Schwäche der Demokraten.

## Elitendemokratie und Meinungsmanagement | Rainer Mausfeld | SWR Tele-Akademie

<https://www.youtube.com/watch?v=ZNzvlY-BrVk&feature=youtu.be>

„Demokratie beruht auf der Idee, dass die Bürger zur politischen Selbstbestimmung befähigt sind. Inzwischen ist die Komplexität moderner Gesellschaften so groß geworden, dass kein Einzelner sie mehr zu erfassen vermag. Hat sich die Vorstellung vom „mündigen Bürger“ überlebt?“

<https://opentransfer.de/e-book/>

<https://opentransfer.de/wp-content/uploads/2019/02/E-Book-Digitalisierung.pdf>